



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Nikolaus Boroffka

## Molali, Surcharjarja, Usebekistan: Die Arbeiten der Jahre 2012 und 2013

aus / from

### e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue **2 • 2015**

Seite / Page **138–141**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/1679/4565> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2015-2-p138-141-v4565.1

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

**Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch**

**Länderkarten: © 2017 [www.mapbox.com](http://www.mapbox.com)**

**©2017 Deutsches Archäologisches Institut**

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](http://dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Die e-Forschungsberichte 2015-2 des Deutschen Archäologischen Instituts steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

**Terms of use:** The e-Annual Report 2015 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

## MOLALI, SURCHANDAR'JA, USBEKISTAN



Die Arbeiten der Jahre 2012 und 2013

**Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts**  
von Nikolaus Boroffka



e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2015 · Faszikel 2  
urn:nbn:de:0048-DAI-EDAI-F.2015-2-30-6

*The settlement and burials of Molali, southern Uzbekistan, were discovered and partly studied in the early 1970s. They became eponymous for a stage of the Late Bronze Age although only few materials were published. Re-identified in 2010, an Uzbek-German team worked on the settlement in 2012 and 2013. The site was formerly located along 400–500 m on the right bank of a stream and had a width of ca. 200 m, much of which is destroyed or covered by the modern village. Three Bronze Age building phases and a Medieval cemetery could be excavated.*

Die Siedlung und die Gräber von Molali, Südusbekistan, sind Anfang der 1970er-Jahre entdeckt und teilweise untersucht worden. Eine kleine Grabung wurde in der Siedlung geöffnet und 7 Gräber, von denen lediglich drei ungestört waren, wurden untersucht. Es sind kaum Materialien aus diesen Grabungen publiziert worden. Dennoch wurde eine der Stufen der Baktrischen Bronzezeit nach diesem Fundort benannt.



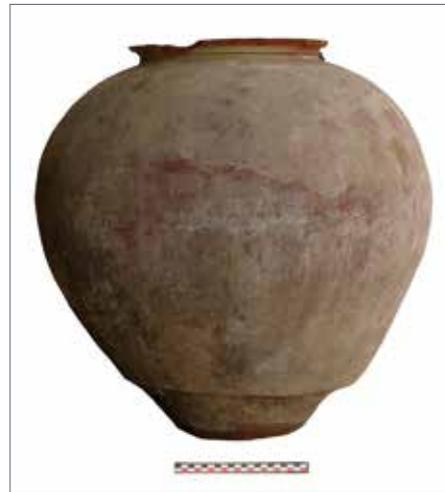
**Kooperationen:** O'zbekistan Badiiy Akademiyasi. San'atshunoslik Ilmiy-Tadqiqot Instituti (Toshkent) / Академия Наук Узбекистана, Институт Искусствоведения (Ташкент) / Academy of Sciences of Uzbekistan, Fine Arts Scientific Research Institute (Tashkent).

**Leitung des Projektes:** N. Boroffka, L. Sverčkov.

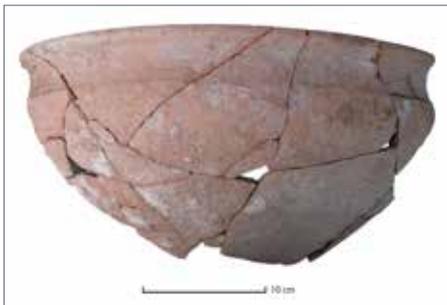
**Team:** É. Luneau, V. Mokrobodov, N. Narzikulov, U. Rachmanov, F. Schrieber.



1



2



3



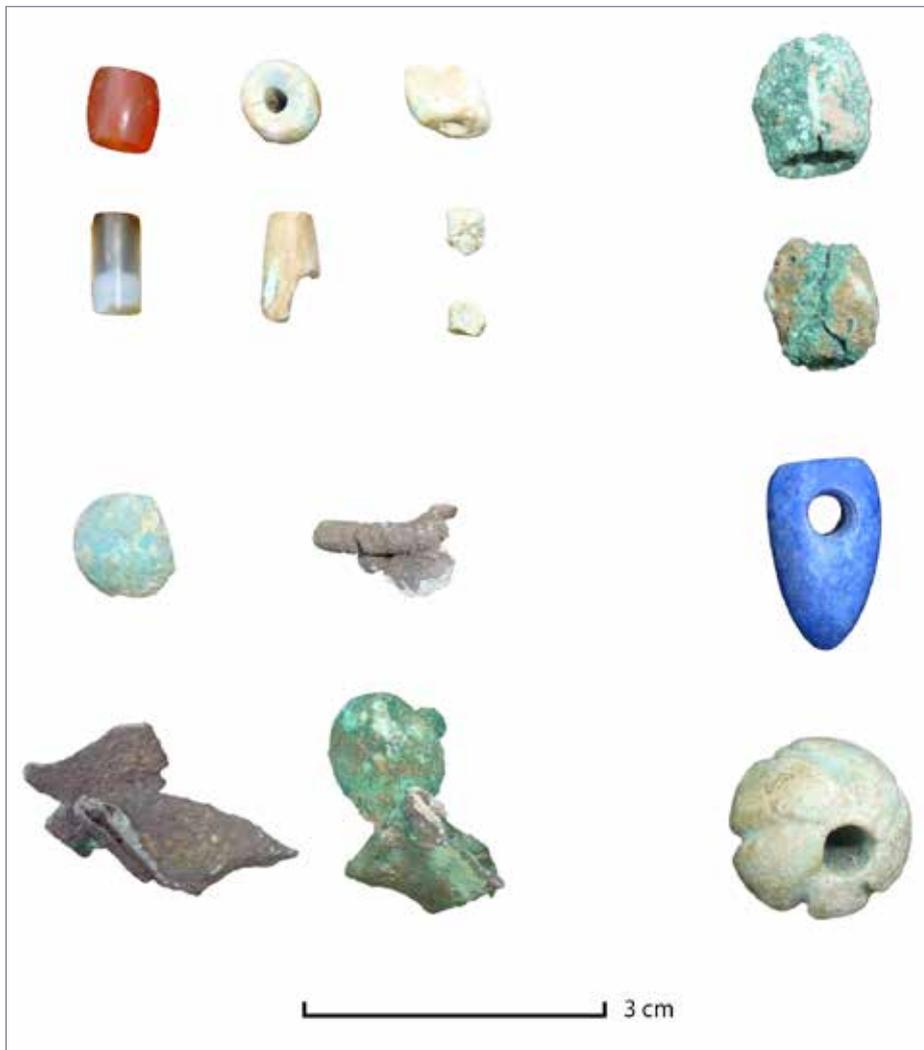
4

- 1 Geschnittene Außenmauer der großen runden Anlage (Zitadelle?), wo sowohl die plan-konvexen Lehmziegel, als auch die fischgrätenartige Verlegung erkennbar sind. Diese Bauweise ist bislang für die Bronzezeit nicht bekannt gewesen (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).
- 2 Vollständiges Vorratsgefäß, das vor den Ausgrabungen von einem Dorfbewohner gefunden wurde. Die Drahtumwicklung unter dem Rand ist modern, denn der Finder benutzt das Gefäß heute erneut um darin Wasser aufzubewahren (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).
- 3 Typisch für die eponyme Siedlung der Stufe Molali können tiefe Schalen mit außen deutlich gekehltem Rand gelten (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).
- 4 Charakteristisch für die eponyme Siedlung der Stufe Molali ist die Facettierung des Schulter-Bereiches von größeren Gefäßen. Diese Gestaltung erscheint sowohl bei handgemachter Keramik, als auch bei Drehscheibenware (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).

Die Siedlung konnte bei Begehungen im Rahmen der Arbeiten in Bandichan 2010 wieder lokalisiert werden, wobei festgestellt werden musste, dass sie bereits stark zerstört war und die Wahrscheinlichkeit bestand, dass sie völlig vernichtet bzw. überbaut werden würde. Daher wurde beschlossen, mit den Clustermitteln für die Region Denau, zu der auch Molali gehört, zunächst hier aktiv zu werden.

Der Fundplatz erstreckt sich ca. 400–500 m am rechten Ufer eines Wasserlaufes entlang in Südost-Nordwest-Richtung. In Nordost-Südwest-Richtung ist die Siedlung noch auf mindestens 200 m Breite erkennbar, wovon jedoch ein Großteil bereits überbaut ist. Lediglich entlang des Gewässers, wo zwischen Feldern, die mit Bulldozern tiefer gelegt worden waren, noch wie „Sporne“ wirkende Teile der Siedlung erhalten sind, können Grabungen erfolgen. Ein solcher „Sporn“, nordwestlich der vermutlichen Mitte der Siedlung, wurde praktisch vollständig ausgegraben. Es wurde ein Mittelprofil in Nordost-Südwest-Richtung stehen gelassen, so dass zwei Schnittteile mit unregelmäßigen Außenkanten (wegen der erodierten Abhänge) entstanden. Zusätzlich blieb im Südwesten auch ein Querprofil stehen. Insgesamt ist eine Fläche von ca. 27 × 10–15 m untersucht worden.

Es wurden drei Fußbodenniveaus festgestellt, wobei die oberen Schichten deutlich schlechter erhalten sind als die unteren. Der umfassendste Plan liegt für das unterste, dritte Fußboden-Niveau vor. Er zeigt den nordwestlichen Randbereich einer großen Anlage, deren Gesamtplan offenbar rund war und mit einem Durchmesser von ca. 60 m zu rekonstruieren ist. Eine mächtige Außenmauer umfasste die Anlage. Diese Mauer war fast 2 m dick und aus ungebrannten Lehmziegeln erbaut. Die Lehmziegel sind plan-konvex, aber so einheitlich, dass sie vermutlich in Formen hergestellt wurden. Sie waren in abwechselnden schrägen Reihen verlegt, so dass außen ein Fischgrätenmuster entstand, wobei flüssiger Lehm als Bindemittel darüber gegossen wurde (Abb. 1). Das Muster war jedoch unter einem danach aufgetragenen Putz nicht sichtbar. Diese Bautechnik ist für die Bronzezeit in Mittelasien zum ersten Mal dokumentiert. Sie verlieh der Mauer eine extrem hohe Stabilität, die vermutlich in diesem erdbebengefährdeten Gebiet essenziell war. Im Inneren der runden Anlage fanden sich mehrere Räume mit schmalen, teils



5

5 Obwohl Schmuck nur selten in Siedlungen gefunden wird, ergab die Grabung in der Siedlung von Molali doch ein recht breites Spektrum an Perlen (Achat, Kalkstein, Karneol, Lapislazuli, Fayence, Kupfer/Bronze). Davon gehören lediglich zwei Armbänder aus Kupferperlen zu einer Kinderbestattung unter dem ältesten Fußboden - alle anderen wurden in diversen Räumen gefunden (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).

sehr glatt verputzten Mauern, die der gekrümmten Außenkontur folgten. Hier bestehen die Mauern aus den üblichen rechteckigen Lehmziegeln, die in einheitlichen Matrizen hergestellt wurden. Insbesondere auf dem zweiten Fußboden lagen in verschiedenen Räumen komplette Mauerblöcke verstürzt, so dass die Gebäude dieser Phase vermutlich durch ein Erdbeben zerstört oder schwer beschädigt worden waren. Die Mauern, die zu dem obersten, ersten Fußboden gehörten, waren so schlecht erhalten, dass ein Gesamtplan nicht erstellt werden konnte. Unter dem ältesten (dritten) Fußboden wurden teilweise sehr große Gruben nachgewiesen, die vermutlich der Lehmentnahme beim Bau dienten.

Die Funde setzen sich vorwiegend aus Keramik zusammen, die nun erlauben wird, die „Phase Molali“ besser zu definieren (Abb. 2–4). Bereits jetzt ist deutlich, dass zumindest an dem eponymen Fundplatz das Material sich von anderen, an denen die „Phase Molali“ vorhanden sein soll, unterscheidet. Andersartige Tonwaren (Importe?) lassen Verbindungen in die nördliche Steppenzone erkennen, insbesondere zu dem Fundgut aus Tagisken-Nord. Zudem wurden über ein Dutzend Metallgegenstände geborgen, darunter zwei Armbänder aus Bronze-/Kupferperlen, die zu einer Kinderbestattung der untersten Schicht gehörten (Abb. 5). Perlen aus Halbedelsteinen (Achat, Lapislazuli) fanden sich ebenso wie einfache Steingegenstände (Messer, Mahlgerät).

Zusätzlich wurde 400 m östlich dieses Siedlungsteiles eine komplexe Ofenanlage untersucht, die erst im Folgejahr abschließend ergraben werden konnte. Die vermutete Konstruktion wurde vollkommen bestätigt. Demnach besteht der untere Teil aus acht Tunneln, die von einer mittleren, ca. 1 m in den Untergrund eingetieften Kammer schräg nach oben und außen führen. Oben münden diese Tunnel in Trichtern, die in eine Tenne eingelassen sind und innerhalb einer großen runden oberen Kammer von ca. 2 m Durchmesser liegen. Unter ihnen liegt mittig die zentrale untere Kammer, die mit einer vorgebrannten Deckplatte verschlossen wurde, in der sich am Rand und den Tunneln entsprechend angeordnet acht kleinere Löcher befinden. Die obere Kammer war teils noch bis zu einer Höhe von ca. 1,10 m erhalten. Ihre Wände



6

waren aus Lehmziegeln errichtet und innen verputzt. Die Anlage ist mindestens vier Mal renoviert worden (Putz- und Ascheschichten). Die obere Kammer hatte vermutlich einen geraden oder leicht gerundeten Rand und war wohl nicht überkuppelt. Sie hatte auch keinen seitlichen Eingang. Der Zweck der Anlage ist noch ungeklärt.

Auf Grund von Analogien aus anderen Teilen Mittelasiens, stand zu erwarten, dass sich außen um die „Zitadelle“ direkt eine Bebauung anschließt. Daher wurde 2013 der nächste, weiter westlich gelegene Rest-Sporn untersucht (Abb. 6). Entgegen der Erwartung fand sich in einem 10 × 15 m großen Schnitt jedoch keine Architektur, sondern lediglich eine größere Grube die eindeutig in die späte Bronzezeit und damit zeitgleich zur Siedlung datiert. Auf der übrigen Fläche zeichneten sich bereits nach Abgraben des Deckbodens der sterile Untergrund und mehrere rechteckige Gruben ab. Insgesamt wurden 36 rechteckige Gruben erkannt, die als Gräber angesprochen werden können. Davon wurden 29, sowie einige kleinere rundliche Gruben, ausgegraben. Vier enthielten Knochen von Erwachsenen und weitere vier enthielten Reste von Kindern, während die übrigen keine Knochen ergaben, der Struktur nach jedoch den Gräbern entsprechen. Die Gruben sind ungefähr Nord-Süd ausgerichtet, ebenso wie die Skelette (soweit vorhanden). Üblich ist eine rechteckige Grube mit einer flachen und zumeist etwas tieferen Nische entlang der Westseite, in der sich das Skelett mit dem Kopf nach Norden befand. Diese Nische wurde dann durch senkrecht gestellte Lehmziegel verschlossen. In einem Fall waren Teile einer hölzernen Abdeckung erhalten. Lediglich ein Grab zeigte in der Mitte der Grube eine grabenartige Vertiefung mit dem Skelett, wobei trotzdem an der Westseite Lehmziegel standen. Die Toten lagen ausgestreckt auf dem Rücken oder auf der rechten Seite. Keines der Gräber enthielt Inventar; es wurden lediglich in den Grubenfüllungen einige bronzezeitliche Keramikscherben gefunden. Durch <sup>14</sup>C-Analysen datieren die Gräber in das 13. bis 14. Jahrhundert n. Chr.

6 Ganz im Hintergrund ist der Rest-Sporn mit Siedlungsresten zu erkennen. Im Vordergrund sind die 2013 ausgegrabenen Grabanlagen zu sehen. Die Gruben ziehen sich in unregelmäßigen Reihen von Süden nach Norden (Blick von Norden) (Foto: N. Boroffka, DAI Eurasien-Abteilung).